



IM NAMEN EUROPAS

Als Richterin in Straßburg wacht Angelika Nußberger über die Einhaltung der Menschenrechte

VON VANESSA DE L'OR

SEIT FAST ZWEI JAHREN hat Angelika Nußberger offiziell keine Meinung mehr. Dabei hätte die Völkerrechtlerin viel zu sagen. Zum Beispiel über die ukrainische Oppositionspolitikerin Julia Timoschenko oder über den einstigen russischen Ölmagnaten Michail Chodorkowski, die in ihrer jeweiligen Heimat im Gefängnis sitzen. Doch Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte meiden öffentliche Debatten. Jede Äußerung könnte als Parteinahme ausgelegt werden.

Gerade erst haben Nußberger und ihre Richterkollegen im Fall Timoschenko die Beteiligten zur Haft der ehemaligen Regierungschefin befragt. Jedes Jahr muss die 49-jährige Slawistin weit mehr als 1000 Beschwerden prüfen. Damit habe sie noch mehr Pflichtlektüre zu bewältigen als früher in ihrer Zeit am Münchner Max-Planck-Institut für Sozialrecht, wo sie Anfang der neunziger Jahre forschte, und später am Kölner Institut für Ostrecht, das sie von 2002 an leitete, bis sie im Januar 2011 nach Straßburg wechselte.

Im Augenblick liest die Frau mit den lebhaften Augen ausnahmsweise nicht, sondern isst in der Kantine des futuristisch anmutenden Straßburger Justizpalasts. Allerdings scheint sie die Speisen kaum zu bemerken, so sehr ist sie ins Gespräch vertieft. Oft besprechen Richter hier ihre Fälle. Es sind 47 Männer und Frauen aus 47 Ländern, die über die Europäische Menschenrechtskonvention wachen sollen. Die Hüter dieser Gesetze sind eine bunte Mischung aus Wissenschaftlern, Richtern, Anwälten und Menschenrechtlern zwischen 39 und 70 Jahren. Die Kantine wirkt wie ein eigener Kosmos. Litauische, polnische, holländische und slowenische Worte schwirren umher. Es dominieren Französisch und Englisch, die Hauptsprachen des Hauses. Die gebürtige Münchnerin beherrscht

beide, dazu noch Russisch. Eine ehemalige Mitarbeiterin Nußbergers aus Köln hat sie einmal als „teamfähig und diszipliniert“ beschrieben. Das sollte in diesem kulturellen Potpourri helfen, zumal europäisch hier nicht Europäische Union bedeutet. Deren Gerichtshof befindet sich in Luxemburg. Europäisch bedeutet in Straßburg: alle Staaten, die die Europäische Menschenrechtskonvention unterschrieben haben. Das erweiterte Europa erstreckt sich mittlerweile bis nach Aserbaidschan. Mittendrin fehlen nur Weißrussland und der Vatikan.

Zum Gespräch geht es in Nußbergers Büro im dritten Stock des Justizpalasts, in dem es beinahe so viele Gänge zu geben scheint wie Akten. Nach jeder Frage lässt die Juristin einige Sekunden verstreichen, wohl um in Ruhe zu überlegen, was sie sagen darf. Straßburg vergleicht sie mit dem Turm von Babel. „Nur ist es umgekehrt: Aus vielen Sprachen muss wieder eine werden.“ Recht und Unrecht in diesem Europa gelte es immer genauer zu definieren, eine gemeinsame Sprache der Gerechtigkeit zu entwickeln. Grundlage aller Diskussionen ist die Europäische Menschenrechtskonvention. Wie beschreibt dieses Dokument die jeweiligen Rechte, sei es das Recht auf einen fairen Prozess oder das auf freie Meinungsäußerung? „Straßburg wird zum Orientierungspunkt für die nationalen Gerichte.“

Tatsächlich sorgt dieses europäische Primat häufig für Verstimmung, auch in Deutschland. Der frühere Verfassungsrichter Hans-Jürgen Papier etwa warnte davor, sich in Fälle einzumischen, die nationale Gerichte besser lösen könnten. In Großbritannien dachte man im Regierungslager sogar laut darüber nach, die Konvention aufzukündigen. Das ist in der 53-jährigen Geschichte des Gerichts bisher nur einmal geschehen: Griechenland war 1970

vorübergehend ausgestiegen. Für die Zukunft wünscht sich Nußberger, „dass der Gerichtshof als das bestehen bleibt, was er ist – ein Schrittmacher für europäische Werte“.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat das Gericht immer mehr Fälle aus Osteuropa zu bearbeiten. „Für viele Menschen in Osteuropa ist Straßburg mehr als ein Gericht. Es ist die letzte Hoffnung“, sagt Nußberger. Allerdings ist die Fülle an Klagen längst ein Problem für den Gerichtshof geworden. Mancher Kläger wartet derzeit fünf Jahre, bis sein Fall bearbeitet werden kann. Völkerrechtler sehen die Funktion des Gerichts durch seine Überlastung gefährdet. Eine richterliche Sisypho-aufgabe. Nußberger jedenfalls ist kein Verdross über ihre Arbeit anzumerken. „Wir werden das schon schaffen“ – das klingt so unbefangenen zuversichtlich, als spreche sie über die Wetterlage vor einem Picknick. Sie wünsche ihr, hatte Nußbergers Vorgängerin, die frühere Verfassungsrichterin Renate Jaeger gesagt, dass sie ihren „guten Mut“ und „ihre Fröhlichkeit ... nicht verliert“. Davon scheint noch jede Menge vorhanden zu sein.

Frühere Mitarbeiter erzählen, wie die Mutter von zwei mittlerweile erwachsenen Kindern jede Gelegenheit wahrnahm, um auch in entlegene Winkel Osteuropas zu reisen – und sei es in einer klapprigen Tupolew. Ist es nicht langweilig, nun so viele Akten wälzen zu müssen und kaum noch in der Welt herumzukommen? „Meine Arbeit jetzt liefert mir tiefe Einblicke in menschliche Schicksale und menschliches Leiden überall in Europa“, erwidert sie. ♦



VANESSA DE L'OR
ist freie Journalistin
und lebt in Berlin

*„Meine Arbeit liefert
mir tiefe Einblicke
in menschliche
Schicksale und
menschliches Leiden
überall in Europa“:
Angelika Nußberger*

